

**Commission pour le patrimoine culturel (« COPAC »)**

\*\*\*

**Vu la loi du 25 février 2022 relative au patrimoine culturel ;  
Vu le règlement grand-ducal modifié du 9 mars 2022 déterminant la composition, l'organisation  
et le fonctionnement de la commission pour le patrimoine culturel ;**

Attendu que l'immeuble de la sous-station électrique à Lasauvage se caractérise comme suit :

Das schmale zweigeschossige Gebäude wurde ursprünglich für das Brechen und Sortieren von Eisenerz errichtet und liegt südöstlich des Arbeiterdorfes Lasauvage im Tal des „Réierbaach“ (Crosnière) an der französischen Grenze in unmittelbarer Nähe eines heute noch sichtbaren Mineneingangs. Das eisenerzhaltige Gestein wurde in den umliegenden Minen abgebaut, in der Brecherhalle verarbeitet und zum Abtransport über die Schiene vorbereitet (TIH / GAT). Heute ist die Halle durch einen befestigten Waldweg erschließbar, welcher eigentlich für den Schienentransport des Eisenerzes angelegt wurde.<sup>1</sup>

Der erste planerische Eintrag der Halle stammt vom Katasterauszug von 1913<sup>2</sup>, wodurch man annehmen kann, dass das Gebäude Anfang des 20. Jahrhunderts errichtet wurde. Im Grundbuch vom Katasteramt von 1913 wird das Gebäude als Halle für das Brechen und Sortieren von Eisenerz bezeichnet („Halle pour le cassage et le triage des minerais“), was durch die zeitgemäß technischen Hintergründe Sinn ergibt, so wurden die Hochöfen von Lasauvage bereits um 1877 aufgegeben und man konzentrierte sich fortan auf den Eisenerzabbau (TIH / GAT).<sup>3</sup> Durch das teure und wirtschaftlich kaum noch rentable Verfahren der Produktion der Hochöfen von Lasauvage, setzte der Besitzer auf den unterirdischen Erzabbau.<sup>4</sup> Als Besitzer im Grundbuch des Katasteramtes wird die Gemeinde Differdingen durch Graf Fernand de Saintignon angegeben<sup>5</sup>, der ebenfalls Besitzer der Hochöfen von Lasauvage und Longwy-Bas war.<sup>6</sup> Graf Ferdinand de Saintignon wurde am 26. Januar 1848 im Schloss in Guentrange in der Nähe von Thionville geboren und diente 1870 als Leutnant auf der Seite der Franzosen gegen die deutsche Kaiserarmee. Durch die Niederlage der Franzosen gingen Teile von Elsass-Lothringen an das Kaiserreich und so wurde das Gebiet von Contz bis Redange deutsch. Viele Franzosen, die im besetzten Gebiet lebten, zog es in den unbesetzten Teil Lothringens, so auch Fernand de Saintignon der nach Longuyon ging. Dort lernte er seine zukünftige Gattin Louise Legendre kennen, die Erbin der Hochöfen in Lasauvage und Longwy-Bas. Dies führte dazu, dass de Saintignon zum Schmelzherrn wurde, seine Werke ausbaute und technisch veränderte. Durch die kaum noch rentable Produktion der Hochöfen in Lasauvage, musste de Saintignon die Produktion in Lasauvage beenden. Dem Grafen wurde allerdings schnell klar, dass das Gestein im Abhang des Tales

---

<sup>1</sup> Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Carte topographique, 1954.

<sup>2</sup> Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Cases croquis. N. 2479. Lasauvage. 2832/4449, 1913.

<sup>3</sup> Schumacher, Jean-Claude, „Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise“, S.34, Offset Sain-Paul, Luxembourg

<sup>4</sup> Fleischhauer, Roby, „Vom Förster zum Schmelzherrn“, DiffMag, 05.2016, S.31, Administration communale de la Ville de Differdange

<sup>5</sup> Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Tableau indicatif supplémentaire. N. 293 Section B, 1913.

<sup>6</sup> Fleischhauer, Roby, „Vom Förster zum Schmelzherrn“, DiffMag, 05.2016, S.32, Administration communale de la Ville de Differdange

des „Réierbaach“ sehr eisenerzhaltig war und sich zum unterirdischen Abbau für die Schmelzen eignete. De Saintignon stellte sich komplett auf den unterirdischen Erzabbau um, gründete die Gesellschaft „Ferdinand de Saintignon et cie.“, besorgte sich die nötigen Konzessionen, baute das Eisenerz ab und verkaufte sie an die umliegenden Schmelzen.<sup>7</sup> De Saintignon ließ ab Ende des 19. Jahrhunderts Arbeiterwohnungen für die zugewanderten Einwohner bauen, die Arbeit im Erzabbau in Lasauvage fanden. Zudem ließ er Sozialgebäude, wie eine Schule, einen Einkaufsmarkt und eine Kirche errichten, sowie auch ein Gebäude das als Thermalbad für Kurgäste dienen sollte, ein Projekt, das allerdings scheiterte.<sup>8</sup> Nichts destotrotz wurde Fernand de Saintignon wie ein mittelalterlicher Lehnsherr von der Bevölkerung Lasauvages verehrt und war Schöpfer des Arbeiterdörfchens, auf den Lobliedern gesungen wurden.<sup>9</sup> Am 1. Januar 1921 verstarb Fernand Graf de Saintignon.<sup>10</sup>

Anfang des 20. Jahrhunderts gehörten die Konzessionen der Minen um Lasauvage zu der Gesellschaft „Fernand de Saintignon et Cie.“ aus Longwy-Bas. Die Parzelle auf der die Brecherhalle erbaut wurde trug die Nummer 39 „Grand-bois“, wie ein Plan der Konzessionen von 1908 zeigt.<sup>11</sup> 1920 gehörte die Konzessionen der Minen um Lasauvage, sowie auch die Brecher- und Abfertigungshalle zum Hüttenwerk Rodingen<sup>12</sup>, welche 1905 mit der belgischen Gesellschaft „Société anonyme d'Ougrée Marihay“ fusionierte (TIH / GAT).<sup>13</sup> Während der deutschen Besatzung gehörten die Gruben weiterhin zur Konzession des Hüttenwerks Rodingen, das zu dem Zeitpunkt in *Rodinger Hochofen und Stahlwerksgesellschaft*<sup>14</sup> umbenannt wurde. Wie der Situationsplan von 1941 zeigt, der am 25.2.1942 vom deutschen Bergamt geprüft und genehmigt wurde, diente das Gebäude Anfang der 1940er Jahre als Elektrozentrale der benachbarten Minen (TIH / GAT / ENT).<sup>15</sup> Auffällig ist, dass das Gebäude offensichtlich kürzer im Plan eingezeichnet wurde, als auf den vorherigen oder folgenden Plänen, Lage und Orientierung des Gebäudes lassen jedoch keinen Zweifel aufkommen, dass es sich um die ehemalige Brecherhalle der benachbarten Minen handelt. Ob die Nutzung seitdem nochmal geändert hat, lässt sich leider nicht nachweisen. Der letzte planerische Eintrag des Gebäudes in einem offiziellen Katasterplan stammt von 1962.<sup>16</sup> Über die Nutzung des Gebäudes wurde allerdings kein Vermerk gemacht. In den Diensten der Mine war das Gebäude wahrscheinlich bis Mitte der 1970er Jahre, als der Eisenerzabbau in Lasauvage, auch bedingt durch die Stahlkrise, eingestellt wurde.<sup>17</sup>

Der längsrechteckige zweigeschossige Massivbau mit Satteldach ist in ost-westlicher Richtung orientiert und erstreckt sich entlang des Verlaufs des „Réierbaach“ (BTY).

---

<sup>7</sup> Ebd., S.31-32

<sup>8</sup> Schumacher, Jean-Claude, „Monuments historiques de l'industrie luxembourgeoise“, S.34-35, Offset Sain-Paul, Luxembourg

<sup>9</sup> Fleischhauer, Roby, „Vom Förster zum Schmelzherrn“, DiffMag, 05.2016, S.31, Administration communale de la Ville de Differdange

<sup>10</sup> www.industrie.lu, „les industries de la famille de Saintignon“

<sup>11</sup> Storoni, „Differdange, l'évolution d'un espace minier“, Administration communale de Differdange, 1993, S.74, carte de Limpach, Charles, „Les terrains miniers concessibles et non concessibles de la commune de Differdange en 1908“, 1908

<sup>12</sup> Wolter, Albert, „Le Fond-de-Gras – Histoire(s) d'un lieu : des origines à nos jours“, C.A. Press Esch-Alzette, 2015, S.85, carte de Peltier, G., cartographe, 21, rue de l'Union à Clamart (Seine), carte des bassins ferrifères de la Lorraine et du Luxembourg, 1920

<sup>13</sup> www.industrie.lu, „Usine de Rodange – MMR, l'histoire“

<sup>14</sup> Institut national pour le patrimoine architectural, Situationsplan Nr. E3-401-01.08, „Rodinger Hochofen und Stahlwerksgesellschaft, Grube Lasauvage“, 1941

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Administration du cadastre et de la topographie du Grand-Duché de Luxembourg, Plan cadastral, section B de Differdange, feuille 6, du nr. 2829 au 2841, 1962.

<sup>17</sup> Schroeder, Michel, „Le sentier de la Crosnière, aventures et découvertes en forêt“, Zeitung vum Lëtzebuurger Vollek, 21.08.2021

Die westliche Giebelseite fungiert als Eingangsfront und ist dreiachsig ausgeführt (BTY). Drei symmetrisch angeordnete hochrechteckige Wandöffnungen mit Segmentbögen, die mittlere davon schmaler ausgeführt, prägen die Putzfassade im Erdgeschoss (AUT). Im Obergeschoss befindet sich mittig im Giebfeld ein sprossiertes Rundfenster (AUT / CHA). Alle Wandöffnungen sind mit Zementsteinen gerahmt (AUT / CHA). Die zweiflüglige Eingangstür aus Metall verfügt über ein halbkreisförmiges Oberlicht mit Metallsprossen und befindet sich rechts an der Fassade (AUT / CHA). Die beiden mittig und links befindlichen Bogenöffnungen sind in der oberen Hälfte zugemauert, Fenstergitter aus Metall sowie Reste einer Sohlbank aus Zementsteinen sind erhalten. Die Laibung der Eingangstür ist im unteren Bereich durch eine Quadrierung in Ziegeloptik verziert (AUT). Im Süden fällt das Gelände in Richtung Bach steil ab, etwa zwei Meter vertieft schließt sich dort ein niedriger Annexbau mit Pultdach an. Die südlich und nördlich ausgerichteten Traufseiten verfügen über bauzeitlich erhaltene Fensteröffnungen sowohl von hochrechteckigem Format mit Segmentbögen als auch längsrechteckige Öffnungen, die neben den Fenstergittern auch noch die bauzeitlichen Sprossenfenster aus Metall aufweisen (AUT / CHA). Die nördliche Fassade ist ohne Wandöffnungen ausgeführt, das Satteldach ist mit Blech gedeckt.

Im Eingangsbereich ist im Boden noch der Schienenstrang vorhanden (AUT / BTY), der entlang der südlichen Außenwand bis in die im östlichen Teil gelegene Halle verläuft. Im westlichen Teil ist das Gebäude durch den Einzug einer Schalbetondecke sowie mehrerer Wände in unterschiedlich große Räume gegliedert. Die Betondecke teilt die hochrechteckigen Segmentbogenfenster mittig. In den abgetrennten Räumen im Erdgeschoss sind historische Brettertüren und Fenster erhalten. Eine gerade Betontreppe führt ins Obergeschoss, dort ist ein rechteckiger Wassertank aus Metall auf Metallstützen erhalten (AUT). Der Dachstuhl besteht in diesem Teil aus Pfetten und einer Lattung aus Nadelholz, die restlichen Elemente des Tragwerks sind aus Metall gefertigt (AUT). Dem Schienenstrang folgend gelangt man über einen langen Gang durch eine zweiflüglige Metalltür in die eigentliche Brecherhalle, die sich über beide Geschosse erstreckt. Hier ist noch das bauzeitliche Stahlgerüst und Teile einer Hebe- und Zugsanlage zur Verarbeitung des Eisenerzes erhalten (AUT / TIH). Vor der westlichen Wand sind noch Holzregale fest verbaut. Das Tragwerk des Dachs ist in diesem Teil komplett aus Metall und ohne Holzlattung ausgeführt (AUT).

Zusätzlich zur ehemaligen Halle für das Brechen und Sortieren von Eisenerz (spätere Elektrozentrale) befinden sich noch 2 ehemalige Mineneingänge in unmittelbarer Nähe des Gebäudes, welche zur historischen Funktion der Anlage gehören. Der in Nähe des Friedhofes liegender Mineneingang, westlich von der Brecherhalle, besteht aus einem Betonportal aus drei Wänden, welche den Eingang der Mine monumentaler gestalten und markieren soll (GAT, AUT, TIH). Mittig über dem Eingang befindet sich ein Relief mit dem Symbol des Bergbaus, das gekreuzte Bergwerkszeichen aus Schlägel und Eisen (AUT). Zwischen diesem Mineneingang und der Halle ist zudem noch der historische Weg der Schienenführung erhalten, auf dem das abgebaute Eisenerz zum Brechen in die Halle gefahren wurde. Reste von Stahlpfosten und Elektroinstallationen entlang der Wegführung zeugen heute noch davon, dass dieser Transport historisch über die Schiene gemacht wurde (GAT, AUT, TIH).

Erfüllte Kriterien: (TIH) Technik-, Industrie-, Handwerks- oder Wissenschaftsgeschichte, (GAT) Gattung, (ENT) Entwicklungsgeschichte, (BTY) Bautypus, (AUT) Authentizität

**La COPAC émet à l'unanimité un avis favorable pour un classement en tant que patrimoine culturel national de l'immeuble de la sous-station électrique à Lasauvage (no cadastral 2840/8953).**

Présent(e)s : Beryl Bruck, Christine Muller, Gaetano Castellana, Gilles Genot, Heike Pösche, Jean-Claude Welter, John Voncken, Laure Simon-Becker, Mathias Fritsch, Marc Schoellen, Michel Pauly, Patrick Bastin, Régis Moes, Silvia Martins.

Luxembourg, le 22 mai 2024